

Bildung, Migration, Integration



European Master of Craft

Best Practice Tournee 2014 – 2017

Essay von Oliver Steller

Was ich darüber denke.....

„Für den Umgang mit Prozessen der Immigration ist es von Bedeutung, ob ein Land sich als Einwanderungsland versteht oder nicht.

Ein Einwanderungsland wird erhebliche Anstrengungen unternehmen, um den Prozess der Integration schnell und wirksam zu gestalten, während ein anderes Land seinen Schwerpunkt darauflegen wird, die Rückkehr der Immigranten in ihre Heimat zu fördern.

Es ist für die praktische Arbeit von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen von großer Bedeutung, ob ein Land sich grundsätzlich als Einwanderungsland versteht und seine Bemühungen um Integration daran ausrichtet, oder ob die tatsächlich erfolgende Immigration offiziell nicht gewollt und deshalb die Bemühungen um Integration nicht unterstützt werden“

(<https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzeptg/152/15203.htm>).

Seit 2007 bin ich Berufsschullehrer in Lahti, Finnland. In meinen Klassen liegt der Ausländeranteil bei 50 bis 75 Prozent; der größte Teil der Schülerschaft stammt aus Afrika und Nordafrika. Weil zuvor der Ausländeranteil (aus Russland oder Europa) bei lediglich einem bis zwei Prozent gelegen hatte, war das für uns in Finnland eine ganz neue Entwicklung.

Schulen und Lehrer konnten auf wenige Erfahrungen zurückblicken. Ausbildung oder Weiterbildung im Umgang mit Schülern, die nicht aus Europa stammen, hatte es noch nicht gegeben. Also hieß es "learning by doing".

Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, mit welchem Lernkonzept man dem Thema begegnet. Auch meine Diplomarbeit habe ich ihm gewidmet: „Theoretisches Lernen mit Moodle, zugeschnitten auf Berufsschüler, die nicht Finnisch als Muttersprachen haben.“

Das Programm auf Basis der E-Learning-Plattform habe ich gründlich ausgearbeitet, so dass auch Schüler mit wenig Sprachkenntnissen damit arbeiten konnten. Einen wichtigen Aspekt aber habe ich dabei übersehen:

In Finnland geht man davon aus, dass jeder Bürger unter 50 Jahren mit dem PC sicher umgehen kann oder über gute Grundkenntnisse verfügt.

Dies traf aber nicht bei meiner Klasse zu. Das Durchschnittsalter lag bei 22 bis 34 Jahren, doch nur ein Drittel der Schüler verfügte über genügende PC-Kenntnisse. Nur mit großen Anstrengungen konnte ich diesen Lernversuch zu Ende führen. Das Fazit persönliche daraus lautete: Ein individuell auf die Klasse zugeschnittener Frontalunterricht eignet sich als Lehrmethode besser bei einer Schulklasse, in der ein großer Anteil der Schüler aus nicht-europäischen Ländern stammt.

Sprachkurs

Um den Schülern einen möglichst leichten Start ins Berufsleben zu ermöglichen, konnte ich den Schulleiter überzeugen, wöchentlich drei Stunden Sprachkurs zu bewilligen; obwohl dieser Unterricht als Pflichtstunde galt, besuchte ihn nur ein Viertel der Klasse.

Dieses passive Verhalten der Schüler hat mich sehr verärgert – wollen diese Schüler wirklich den Beruf erlernen und auch später darin arbeiten oder im Zusammenhang mit der Schulmaßnahme nur ihren Status auf Bleiberecht festigen?

Vor einem Jahr habe ich mit einer Kollegin einen eigenen Sprachkurs für ausländische Schüler entwickelt. Wir bringen ihnen nicht die Sprache bei, sondern die Fachbezeichnungen für Werkzeuge und Maschinen; im Gespräch schildern sie Arbeitsabläufe auf Finnisch oder schreiben einen Lebenslauf, der später für die Bewerbung auf einen Arbeitsplatz verwendet werden kann. Der Unterricht findet nicht nur im Klassenraum statt, sondern auch direkt in der Werkstatt. Das lockert das Unterrichtsklima auf und aktiviert die Schüler.

Ausbildungsniveau

Oft habe ich Schüler erlebt, die im Bewerbungsgespräch sehr aussagefähige und gute Zeugnisse vorgelegt haben, als Ingenieur, Bachelor für Business oder Lehrer. Während der Lehrzeit stellte sich dann heraus, dass der Schüler kaum Schreiben und Lesen kann. Oder dass Kenntnisse in Grundrechenarten nicht oder kaum vorhanden sind. Auch haben die Zeugnisse oft den Anschein erweckt, dass sie gefälscht sind. Dagegen bin ich machtlos!

Bei Ausländern aus europäischen Ländern war der Bildungsunterschied wesentlich geringer zum Bildungsniveau der Finnen; bei Ausländern aus Afrika war der Unterschied hingegen sehr groß.

In welcher Sprache unterrichten?

In welcher Sprache gestalte ich meinen Unterricht? In Finnisch oder in Englisch? Seit 2007 blicke ich auf umfangreiche praktische Erfahrungen zurück. Oft habe ich Klassen mit einem Ausländeranteil von beinahe 90 Prozent unterrichtet. Im Durchschnitt waren es sechs bis neun verschiedene Nationalitäten pro Klasse.

Die Sprachkenntnisse reichten von gut bis fast keine Verständigungsmöglichkeiten in finnischer Sprache. Daraufhin machte ich den Versuch, vollständig in finnischer Sprache zu unterrichten. Dadurch haben die Schüler die Möglichkeit, die Sprache und die Fachbegriffe zu erlernen. Nachteil daran war, dass nur etwa ein Drittel verstand, was ich sagte, ein Drittel nur teilweise oder falsch und ein Drittel verstand gar nichts.

Als Konsequenz daraus musste ich alles noch einmal auf Englisch übersetzen, damit alles Gesagte vollständig und im Detail verstanden wird. Der Zeitaufwand war mindestens doppelt so hoch und ich konnte meinen Lernstoff in der vorgegebenen Zeit nicht vermitteln.

Bei einem zweiten Versuch führte ich den Unterricht in englischer Sprache. Alle Schüler verstanden mich und sicherheitsrelevante Themen, wie der Umgang mit Maschinen, wurden zu 100 Prozent richtig verstanden. Der Nachteil daran war, dass die Schüler die finnische Sprache und Fachbegriffe nicht erlernten, ich konnte jedoch Stundenvorgaben und Lehrstoff einhalten.

Daraus zog ich das Fazit, dass Schulklassen mit einem hohen Ausländeranteil und schlechten Sprachkenntnissen höhere Stundenvorgaben benötigen als Schulklassen, die Unterricht in der Muttersprache erhalten.

Ausbildung als Entwicklungshilfe

Während meiner Zeit als Lehrer habe ich aber auch schon viele sehr interessante Entwicklungen der Schüler verfolgen können. Ein Beispiel: ich hatte einen Schüler aus Nigeria, der seine Ausbildung gemacht hat. Die gute Ausbildung gab ihm die Idee, in Nigeria in seinem neuen Beruf zu arbeiten. Vor vielen Jahren hat er einen Betrieb gegründet in seinem Heimatland. Es hat mir geschrieben, dass er jetzt ca. 40 Angestellte habe, die für ihn arbeiteten. Arbeit gäbe es genug, aber kaum ausgebildete Fachkräfte, schrieb er mir.

Wirtschaft

Sicherlich liegt Integration im Interesse der Wirtschaft. Es finden sich viele Menschen, mit teilweise geringen Bildungsabschlüssen oder Abschlüssen, die im neuen Gastland nicht anerkannt werden. Das bedeutet: viele „billige Arbeitskräfte“ für teilweise einfache Arbeiten, die zu Mindestlohnbedingungen durchgeführt werden. Größere Nachfrage an Arbeitsplätzen, schlechtere Bezahlung für die Menschen und höhere Gewinne für die Betriebe, da es einen Kampf um die Arbeitsplätze gibt. Gut gute Beispiele hierfür sind unter anderem die Lebensmittelindustrie, Erntehelfer und Reinigungskräfte. Ein gutes Beispiel aus Deutschland: heute arbeiten dort etwa 30% der Bevölkerung auf Mindestlohnbasis, obwohl es der Wirtschaft gut geht! Warum ist das so?

Wer bezahlt die Gewinne, die die Unternehmen aus den „Billiglohnsektor“ kassieren?

Stellen wir uns vor, junge Männer aus Nordafrika verlassen Ihre Heimat, um in Europa zu leben. Sie kommen teilweise durch Krieg oder Perspektivlosigkeit im eigenen Land bedroht. Nun ziehen diese meist jungen Männer nach Europa, um dort eine neue Existenz aufzubauen. Oftmals werden Frauen, Kinder und ältere Verwandte zurückgelassen. Aber gerade die jungen Menschen, die das Land verlassen, benötigt das Herkunftsland für die eigene Weiterentwicklung und für das Bestehen des eigenen Staates. Sie sind es, die eigentlich das eigene Land weiterbringen müssten. Sie sind die Bevölkerungsschicht, die Steuern zahlt. Sie könnten dafür sorgen, dass das eigene Land wieder in geregelte Bahnen kommen kann. Ohne diese Steuergelder können Infrastruktur, Wirtschaft, Gesundheitssystem und Schulen nicht finanziert werden. Die Folge sind Armut, Krieg und Instabilität im Land.

In Finnland wirbt die Wirtschaft für stärkere Integration. Es ist unser kapitalistisches Wirtschaftssystem, das immer nach mehr Konjunktur und Wirtschaftswachstum schreit, sonst kann es nicht weiter existieren. Das ständige Wachstum ist der Antrieb des Systems. Wir können nicht in dieser Form weitermachen, um auf Kosten anderer Länder unseren Wohlstand zu halten und kontinuierlich zu verbessern.

Ein Teufelskreis

Wird diese Massenzuwanderung weiterhin „gefördert durch Versprechen“, laufen wir Gefahr, dass es zu weiteren Krisenherden in der Welt kommen wird. Die dauerhafte Aufnahme von Flüchtlingen wird nicht der Schlüssel für die Lösung der Probleme in den Herkunftsländern sein. Wir sollten einmal selbst in den Spiegel schauen und nicht mit dem Finger nur auf andere zeigen.

Als Lösungsansatz sehe ich nur eine Form von Hilfe. Man sollte den Menschen wieder die Möglichkeit geben, im eigenen Land eine Perspektive zu entwickeln. Ein grenzübergreifendes Hilfsprogramm, für diese Menschen, sehe ich dabei als beste Maßnahme. Ich glaube, dass ein Großteil dieser Menschen lieber im eigenen Land leben möchte.